2.) Der Siebenschläfer als Hausgenosse.

Von ELISABETH NAUNDORFF (Leipzig).

Mit zwei Abbildungen auf Tafel II.

Von einem Obstgartenbesitzer in Krondorf-Sauerbrunn (Nordböhmen) bekam ich einen der dort häufigen Siebenschläfer zugeschickt. Da ich von diesen Nagern nie etwas besseres gehört und gelesen hatte, als daß sie unbesiegbar mißtrauisch, bösartig und langweilig wären, schenkte ich ihn dem Zoologischen Garten. Als ich kurz darauf noch einmal 3 Stück erhielt, darunter 2 niedliche Jungtiere, wollte ich doch einmal den Versuch wagen, diese übelbeleumdeten Tiere zu zähmen. Ich verschenkte also das erwachsene und behielt die beiden jungen.

Sie waren mit der Falle gefangen und dabei war dem einen der Schwanz zur Hälfte abgehackt worden, eine Verletzung, die zwar verheilte, aber dauernd sichtbar blieb und den Charakter des kleinen Bilches sehr nachteilig beeinflußte: er war wesentlich scheuer als sein Gefährte. Zunächst waren allerdings beide, so jung sie waren, bösartig. Sie warfen sich bei jeder Annäherung schnarchend auf den Rücken und schlugen mit den Pfötchen in die Luft — eine sinnlose Drohgebärde, da ihre Krallen sehr schwach sind, und in der Funktion der Siebenschläferpfote eine untergeordnete Bedeutung haben, was sich besonders beim Klettern zeigt. Die Bilche können an Glasvasen und Aquarienecken hinauflaufen, was nicht auf der Wirkung der Krallen beruht. Zur genaueren Ermittlung des Mechanismus dieses Verfahrens bedarf es wohl feinerer Untersuchungen der Bilchpfote. MAX WEBER („Die Säugetiere", Aufl. 2, Bd. 1, 1927) kennt echte Saugscheiben nur bei insektivoren Fledermäusen, während manchen andern Säugern, er nennt die Hyracoidea, Finger und Sohlenballen das Vermögen verliehen, „an fast senkrechten Felswänden emporzuklettern".

Im Klettern sind die Bilche überhaupt sehr geschickt und von vollendeter Balance. An Türleisten laufen sie ebenso gewandt ab- wie aufwärts. Ihr Gang ist behende und rasch, auch auf ebner Erde. Sie lieben hochgelegene Plätze, von denen aus sie, meist mit leicht aufgestütztem Schnäuzchen, hinabäugen können. Diese charakteristische Stellung ist auch auf dem Photo zu beobachten. (Abb. 3).

Die Zähmung meiner Pfleglinge — beide waren ♂♂ — erforderte viel Geduld, vor allem, da man sie nicht mit Leckerbissen gewinnen konnte. Sie schlugen einem dargebotene Nüsse oder Obststückchen wutschnarchend aus der Hand. Ich zog 2 Paar Handschuhe an, wollene und lederne darüber.

Die so verwahrte Hand nahm die fauchenden und immer wieder zubeißenden kleinen Bilche rücksichtslos hoch. Dadurch merkten sie die Wirkungslosigkeit ihrer Manöver, merkten auch, daß ihnen nie etwas zustieß, und unterließen bald alle Abwehrgebärden. Ich konnte den Handschuh weglassen, sie bissen nicht mehr.

Ihre Behausung war ein meterhohes Drahtbauer mit einigen Querstangen und einem oben aufklappbaren, mit Heu gefüllten Starenkästchen als Schlafplatz, in das sie sich zu Anfang stets bei Annäherung flüchteten. Später aber kamen sie heran (Abb. 4), und zwar jeder auf einer bestimmten Stange, nahmen mir, stets aufgeregt schnarchend, die dargebotenen Leckerbissen ab, und zogen sich in verschiedene Ecken zum Verspeisen zurück. Obwohl sie im Starenkästchen zusammen schliefen, liebten sie sich gar nicht und fauchten sich an, sobald sie sich sahen. Wenn sie sich zufällig berührten, warfen sie sich schnarchend auf den Rücken und schlugen sich mit den Pfötchen, was sehr drollig aussah. Gebissen aber haben sie sich nie.

Mich erkannten sie als ihre Pflegerin. Sie liefen mir auf die Schulter, was sie nie bei anderen taten, und der Normalgeschwänzte hatte die niedliche Angewohnheit, mir die Hand zu lecken, wie übrigens auch meine Haselmaus, die es genau so emsig und ausdauernd Finger für Finger und zwischen den Fingern tut. Ich hielt dies für eine Reinigungsprozedur. Die Siebenschläfer sind ja sehr reinliche Tiere, die beständig sich säubern, nicht den mindesten Eigengeruch haben und nie wo anders als in einer bestimmten Käfigecke ihre Bedürfnisse verrichten. Wenn sie ein Bedürfnis hatten, während sie außerhalb ihres Käfigs waren, liefen sie in großer Unruhe zu mir, kletterten mir auf die Schulter und zeigten deutlich, daß sie fort wollten. Sie waren 3 Jahre lang völlig „stubenrein", und erst in ihrem 4. Lebensjahr, als sie überhaupt Spuren von Altersschwäche zeigten, wurden sie weniger achtsam. Der normalgeschwänzte, gelehrigere hatte gelernt, auf ein Zeichen meiner Hand mit begleitendem Lockton dorthin zu springen, wohin meine Hand zeigte, ganz gleich, ob es Hoch- oder Weitsprung war. Er sprang ohne Anlauf das doppelte seiner Länge hoch und das dreifache weit. Wenn ich einen Sprung wünschte, den er sich nicht zutraute, drehte er sich um und faßte meine Hand mit den Pfötchen, um über sie hinweg auf meine Schulter zu fliehen. Er war stets willig und gehorsam, obwohl ich ihn ja nur mit Liebkosungen belohnen konnte, da er Leckerbissen nur im Käfig annahm. Für Liebkosungen waren beide sehr empfänglich, sie liebten es auch, in der meist vorher gründlich abgeleckten Hand sich zusammenzurollen und zu schlafen. Sie legten sich meist seitlich, den Schwanz über die Stirn geschlagen, fühlten sich aber anscheinend auch in der Rückenlage wohl.

Beide Bilche alterten rasch, vielleicht weil sie in unserer warmen Wohnung nicht in Winterschlaf verfielen, und nur bei plötzlichem Temperaturwechsel die bekannten Erstarrungsanfälle hatten. Im 4. Lebensjahr bekamen sie Hängebacken und Genickfalten und wurden so dick, daß die Pfötchen nicht mehr unter den Hautwülsten hervorsahen. Sie wurden auch faul und phlegmatisch, konnten nicht mehr springen oder sich an Glasecken hochstemmen und verloren die Eßlust, bis auf einen Fall, wo der eine in einen benachbarten Tanzmauskäfig hineingeriet und in einer Nacht drei junge Tanzmäuse buchstäblich aus den Pelzen schälte und bis auf wenige Knöchelchen auffraß.

Sie starben nach vollendetem 4. Lebensjahr rasch nacheinander ohne irgend welche Krankheitserscheinungen.